

Der Aufstand in Irland.

Das irische Volk hat einen begeisterten Anhänger und Verächter seines Volkstums, seiner Rasse, seiner Rechte, seiner Freiheit verloren. Sir Roger Casement, der jetzt in die Hände der Engländer gefallen ist, über dessen Schicksal man sich keiner Täuschung hingeben kann, ist das Opfer seiner glühenden Vaterlandsliebe — nicht Liebe zum englischen „Vereinigten“ Königreich, sondern zu dem einen, vom anderen unterjochten und unterdrückten Königreiche — geworden. Sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, Irland vom englischen Weltreiche zu lösen, vom englischen Weltjoch zu befreien. Für diesen Gedanken wirkte er in Wort, Tat und Schrift in den Ver. Staaten, wo Hunderttausende von Iren, die dem englischen Joch sich entzogen haben, eine neue Heimat fanden.

Man hörte in letzter Zeit nicht viel von Irland, dafür sorgte schon die englische Zensur. Ein großes Schlaglicht auf die Lage war aber das Dienstpflichtgesetz, das so etwas wie Behauptung für England — aber nicht für Irland festsetzte. England sah sich also gezwungen, gerade auf jenen Seereseriaten zu verzichten, an dem ihm eigentlich am meisten gelegen war. Aber man hielt das immer noch für weiter, als es auf offenen Ausstand auf der benachbarten Insel antommen zu lassen. Jetzt aber ist der Aufruhr dennoch ausgebrochen und nun hielt Sir Roger Casement wohl seine Zeit für gekommen.

Er, der Vorkämpfer für Irlands Selbständigkeit, dem es durch merkwürdige Fährnisse hindurch und allen englischen Nachstellungen zum Trotz — es sei nur an den Morbanischlag des englischen Gesandten in Kristiania auf ihn erinnert — gelungen war, von Nordamerika nach Deutschland zu gelangen, hat das kühne Wagnis unternommen, durch die englische Postkette hindurch, zugleich mit einem Waffentransport aus Nordamerika den Strand seiner Heimat zu erreichen. Fast am Ziele, haben ihn die englischen Häfher doch noch abgefangen. Die Heimat, die er glühend liebte, hat er wieder gesehen, aber nicht als der Betreuer seines Vaterlandes, als der er sich vielleicht schon geräumt hatte, sondern in den Händen seiner Todfeinde, von denen er keine Gnade zu erwarten hat.

Zu dem Aufstand in Irland meldeten die „Basler Nachrichten“: Nach aus London gekommenen Berichten wurde unter den Gerichten eines an der irischen Küste gelandeten Handelsdampfers, das unter neutraler Flagge fuhr, Sir Roger Casement erkannt und in Haft genommen. Weiter wird aus London gemeldet, der irische Führer sei im Begriff gewesen, in Irland eine nationale Erhebung gegen England in die Wege zu leiten. Das untergegangene Schiff habe zu diesem Zwecke mit dem Leiter der Bewegung Waffen und Munition nach Irland bringen wollen. Dem Verhafteten, der im Londoner Tower gefangen sitzt, wird der Prozess gemacht werden. Was das heißt, weiß jeder, der seinen erbarmungslosen Feind kennt.

Aus England nach Holland zurückgekehrte Reisende berichten: In London herrscht große Aufregung über die aufrührerische Bewegung in Irland, zumal aus den letzten Nachrichten hervorzugehen scheint, daß ein Transport von mehreren tausend Gewehren aus Amerika tatsächlich an der Westküste Irlands ausgeladen wurde. Die Führer der Aufstandsbewegung haben unter anderem mit dem Geiseln der allgemeinen Dienstpflicht für Irland gearbeitet und durch diese Drohung die Masse mitgerissen. Bei der Regierung sind ferner Berichte eingelaufen, daß eine große Anzahl Eisenbahnbrücken und Dämme in Irland unterminiert wurde. Die Regierung hat deshalb 16 000 Mann englischer Truppen zur Bewachung der Eisenbahnlinien nach Irland geschickt. Auch beabsichtigt sie, bei Belfast und Dublin je ein großes Militärlager einzurichten, wo je 10 000 Mann englischer Rekruten ausgebildet werden sollen, um im Notfall zur Verstärkung der englischen Truppen in Irland verwendet zu werden. Die Verwirk-

lichung dieser Absicht wird jedoch in Londoner militärischen Kreisen bezweifelt, da durch diese Maßnahme ein weiteres Umsichgreifen der aufrührerischen Stimmung befürchtet wird. Die Auffässigkeit in Irland erstreckt sich bis in die höchsten Handels- und Finanzkreise.

Die englischen Blätter besprechen eifrig die Aufstandsbewegung in Irland und betonen, daß sie von Deutschland angezettelt sei. Der „Daily Telegraph“ sagt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der jetzige Aufstand bald mit einem völligen Mißerfolg enden wird wie alle irischen Aufstände.“ Die „Morning Post“ schreibt: „Es scheint das Los Irlands zu sein, unseren Feinden zur Lockbeute zu dienen. Spanien und Franzosen liefern in ihr Unglück durch die Hoffnung auf einen allgemeinen Aufstand in Irland.“

Wie die letzten amtlichen Nachrichten erkennen lassen, hat die englische Regierung außerordentlich scharfe Maßnahmen zur Niederwerfung des Aufstandes ergriffen. Über die Stadt Dublin und ihre Umgebung wurde der Belagerungszustand verhängt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Kriegsziele unserer Gegner.

Im Pariser „Moppel“ veröffentlicht Admiral Degon folgende Erklärung: „Einige Personen haben ihre Aberration über die offenbar gewollte Undeutlichkeit des englischen Ministerpräsidenten Asquith in betreff des Hauptzieles der Verbündeten, der „Zerklörung des preussischen Militarismus“, ausgesprochen. Das einzige wirksame Mittel, zu verhindern, daß die Regulierung der internationalen Probleme durch den Willen einer unter der Kontrolle der Militärfakte stehenden Regierung — so drückt sich Asquith aus — stattfindet, besteht in der zweckmäßigen Zerstückelung des Gebietes, das von dieser Regierung und von vieler Militärfakte beherrscht wird. Die deutschen Nachbarn Preussens werden gerne einen Teil dieser Arbeit bei der allgemeinen Aufhebung, die zweifellos auf die endgültige Niederlage folgen wird, übernehmen. (1) Was den West und namentlich das Rheinpreußen betrifft, so hoffe ich, daß sich England daran erinnern wird, daß schon im Jahre 1815 am Wiener Kongreß Lord Castlereagh die Ausdehnung der preussischen Monarchie auf das linke Rheinufer als eine Gefahr für Holland und daher auch für England selbst betrachtete.“

Der Angriff auf Englands Ostküste.

„Daily Chronicle“ meldet aus Lowestoft, daß nur wenige Häuser bei dem fieberhaften Angriff auf den Hafen eingestürzt seien. Die deutschen Schiffsreuzer hätten kaum mehr angerichtet, als diese Ruinen zu hinterlassen. Die deutschen Geschosse hätten verhältnismäßig wenig Schäden verursacht. Einige seien weit im Innern des Landes bei Dulton Brooks und Carlton Colville gefunden worden. Lowestoft selbst sei von höchstens 40 Geschossen getroffen worden. Nach einer anderen Meldung wurde die Bevölkerung bei Anbruch des Tages vom Donner der Geschosse geweckt. Man sah fünf Kreuzer mit der Küste zugewandten Breitseiten andampfen. In zehn Meilen Entfernung schossen sie ihre volle Ladung ab. Jedes Schiff gab mindestens zehn Salven ab, im ganzen wurden 100 Projektilen abgefeuert, darunter einige von 12 Zoll. Viele flogen über die Stadt hinweg. Die Bewohner suchten in allen möglichen Deckungsplätzen Schutz. Der meiste Schaden wurde im Arbeiterviertel angerichtet. Nach dem Polizeibericht sind in Lowestoft vier Menschen der Beschädigung zum Opfer gefallen. Der Schaden beschränkt sich darauf, daß Geschäfte und Häuser zerstört wurden.

Die Einberufung der Verheirateten in England.

Die verheirateten Männer im Alter von 28 bis 35 Jahren wurden in England für den 29. Mai unter die Fahnen gerufen. Die Erregung unter der Bevölkerung

ist infolge dieser Verordnung im Wachsen begriffen.

Griechenland lehnt ab.

Die Gesandten der Bierverbandsmächte unternahmen einen neuen Schritt wegen des Transports serbischer Truppen nach Mazedonien, für den sie die Verwendung griechischer Eisenbahnen verlangten. Besonders der serbische Gesandte auf die Notwendigkeit hingewiesen haben, die serbischen Truppen auf dem Landwege von Korfu nach Saloniki zu bringen. Die griechische Regierung hat jedoch das Verlangen erneut energisch abgelehnt.

Die Pariser Konferenz.

Kritische Stimmen in Frankreich. Der alte Ministerpräsident Clemenceau, der jetzt wieder gegen das Ministerium Sturm läuft, knüpft an die Rede des italienischen Ministers des Äußeren folgende Betrachtungen: Mein Artikel über das deutsch-rumänische Abkommen ist so trüchig verflümmelt worden, daß ich die Schuld daran nicht Briand zuschreiben wollte: ich habe vergeblich versucht, seinen Born zu entwaschen, wie meine weißen Spalten beweisen. Der Leser wird meine Verlegenheit begreifen, als ich aus Italien die Rede Sonninos erhielt über die Arbeit, die er mit Briand zusammen in Paris geleistet hat. Wenn ich frei wäre, meine Gedanken zu äußern, würde ich einzelne — die meisten — Teile der Rede loben.

Die Fragen, die sich jedem Franzosen aufdrängen, mit Bezug auf die italienische Regierung, darf man Briand ja nicht stellen, weil er der Mitarbeiter Sonninos in Paris war. Was unsere Kollegen in Italien Sonnino fragen dürfen, darüber dürfen wir in Frankreich keine Auskunft von Briand verlangen. Schlimmer noch, wir dürfen die Franzosen nicht einmal wissen lassen, was unsere wärmsten Anhänger in Italien ihrer Regierung zu tun vorzuschlagen im Interesse Frankreichs und Italiens.

Es ist klar, daß Briand nicht zufrieden ist mit der Arbeit, die sein Mitarbeiter nicht auf ihn selbst zurückfallen kann, ist es nur natürlich, daß wir es empfinden müssen. Beweis: die leeren Stellen, die die meisten Zeitungen aufweisen. Warum wählt Sonnino ausgerechnet diesen Augenblick, um von den gemeinsamen militärischen Interessen unserer beiden Länder zu sprechen, auf Gebieten, auf denen Briand uns nicht gestattet, anderer Ansicht zu sein wie derjenigen, die er, zu unserem Unglück, hat?

Ich glaube nicht, daß Briand Sonnino das Lesen der französischen Zeitungen verbieten kann, aber wie soll der berühmte italienische Staatsmann sich einen Einblick in die öffentliche Meinung Frankreichs bilden, wenn er sieht, daß wir nicht einmal das Recht haben, ihm zu sagen, was die Zeitungen seines Landes jeden Tag wiederholen. Was die französischen Regierungsblätter ihm sagen werden, weiß er genau; um das zu wissen, braucht er nur seine eigenen Blätter zu lesen.

Schließlich ist Briand — darf man es sagen? — nicht ewig, und der leiseste Hauch, der die Oberfläche der Kammer trübt, könnte Trümmer verursachen. Das Schweigen der Kritik erschwert das Regieren; aber die Regierungen kommen und gehen, und Frankreich selbst bleibt.

Was bleibt nun von der Pariser Konferenz? 1. Die Bestätigung der Solidarität der Verbündeten; schon im November in der Londoner Konvention festgelegt — also eine Wiederholung. 2. Festlegung wichtiger Fragen, die, scheint es, schon bekannt waren. 3. Die berühmte Einigkeit der militärischen Handlungen, die mir willkommen wäre, sobald ich Erfolge sehe, und in die ich mehr Vertrauen setzen würde, wenn man den Franzosen nicht verbiete, davon zu sprechen. 4. Die Abereinflimmung diplomatischer Handlungen ist wieder bestätigt worden. Da ich Sonnino nicht persönlich kenne, weiß ich nicht, ob er ironisch verlanget ist, sonst könnte ich mir denken, daß bei all diesen Bestätigungen und Wiederbestätigungen seine Mundwinkel gequält haben.

Zum Schluß hat er dann das richtige Wort gefunden: Warten wir ab, was diese verschie-

denen Organisationen am Erfolge zeitigen werden! Organisationen, die darauf abzielen, die Anstrengungen der einzelnen Länder in Abereinflimmung zu bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Dieser Tage ist eine Verordnung in Kraft getreten, der zufolge alle arbeitsfähigen Männer im Alter von 15 bis 60 Jahren, die im Verwaltungsgebiete des Oberbefehlshabers Ost einen Wohnsitz haben, oder sich daselbst des Erwerbes wegen aufhalten, einer Kopfsteuer unterliegen. Für das Steuerjahr 1916, das den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember umfaßt, beträgt die Kopfsteuer 6 Mark, für die späteren Jahre 8 Mark für jedes Steuerjahr. Die Steuer wird in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober des Jahres erhoben. Für das Steuerjahr 1916 ist die Kopfsteuer am 1. Juli und am 1. Oktober in Teilbeträgen von je 3 Mark zu entrichten. Nach näherer Anordnung durch den Verwaltungschef kann die Kreisbehörde für einzelne kopfsteuerpflichtige Personen oder für bestimmte Klassen von ihnen eine höhere als die oben erwähnte Kopfsteuer festsetzen, ebenso die Kreisbehörde beauftragt, mit Einwilligung des Verwaltungschefs zur Deckung der den Kreisen, Städten, Amtsbezirken und Gemeinden obliegenden Ausgaben die Erhebung von Zuschlägen anzuordnen.

* In der Eröffnungsitzung der Ersten Kammer des Elsaß-lothringischen Landtags hielt der Präsident Dr. Höffel eine patriotische Empfinden getragene Ansprache, in der er der gewaltigen Last des Heeres gedachte, insbesondere auch der im Felde stehenden Elsaß-lothringischen Brüder. Dank dem Heere und dank der Organisation im Innern dürfte man mit fester Gemüthsheit einem siegreichen Ausgang des Krieges entgegensehen. Die Lebensmittelversorgung sei bei weiser Einteilung gesichert. Des Vaterlandes Kraft und Wohlfahrt, schloß Dr. Höffel, werden das Ziel unserer Arbeit sein.

Österreich-Ungarn.

* In einer Unterredung erklärte Kaiser Franz Josef, daß es ihm trotz der fortwährenden Anspannung aller seiner Kräfte und trotz seines hohen Alters sehr gut gehe. Der Monarch fügte hinzu, der nach drei Fronten geführte Krieg verlange fortwährend Entscheidungen, die in letzter Linie er zu fällen habe, und die ihm daher zur Pflicht machten, alles im Auge zu behalten; trotz der großen Mühe und Arbeit fühle er sich außerordentlich wohl.

* In einem Prozeß wegen Hochverrats wurden in Banjaluta 16 Angeklagte, darunter die ehemaligen Landtagsabgeordneten Wassil Groggir und Priester Matia Popovic, zum Tode und 88 Angeklagte zu ein- bis zwanzigjährigen schweren Kerker verurteilt, darunter die ehemaligen Landtagsabgeordneten Vasilav Bicharovic zu 18 Jahren, Gosta Bozic zu 16 Jahren, Matim Gjurkovic zu 14 Jahren, Mitanje Solla zu 12 Jahren, Gjobo Simic zu 5 Jahren. 55 Angeklagte wurden freigesprochen.

Balkanstaaten.

* Der griechische Ministerpräsident Eleutherios Venizelos hat jetzt den Vertretern des Bierverbandes die Antwort auf die Epirusnote erteilt. Darin wird betont, daß die griechischen Maßnahmen administrative Anordnungen darstellen, zu denen die griechische Regierung allmählich berechtigt ist. Sie weise daher jedes Eingreifen in die inneren Angelegenheiten Griechenlands entschieden zurück. Ob es in der Absicht einer fremden Macht liege, die Epirusfrage bei den späteren Friedensverhandlungen aufzurollen, läßt Griechenland in seinen Beziehungen unbeeinträchtigt. Griechenland werde seine bestehenden und unantastbaren Rechte jetzt und fernerhin ausüben. Das sind männliche Worte, die den Bierverhändlern seltsam klingen werden.

Auf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

„Das ist mein Verdacht, der fast an Gewißheit grenzt. Und nun?“

Hans Scharreihn ließ seine Augen nicht von dem Kameraden.

„Und nun müssen Sie sich mir gegenüber ehrenwörtlich verpflichten, über diese Affäre niemals zu irgendeinem Menschen ein Wort zu äußern.“

Der andre hielt den Blick aus, zuckte nur verständnislos ein wenig die Schultern.

„Dieses Ehrenwort gebe ich Ihnen natürlich, obwohl ich nicht recht begreife, welches Interesse Sie an der Geheimhaltung meiner Beobachtung hätten.“

„Da legte er impulsiv die Hand gegen die Schläfe.“

„Halt, jetzt fällt mir ein: — Ihr Mentontré mit Burger damals im Februar auf Fangerbruch. Wegen des Fuchses, den Sie mit der Kugel geschossen hatten! Ist es deshalb, und wollen Sie selbst den geringsten Anschein von Gefährlichkeit vermeiden? Das wäre allerdings eine etwas übertriebene Vorsicht.“

Hans Scharreihn machte mit der Hand eine kurze Bewegung.

„Nehmen Sie immerhin an, Sie hätten das Richtige getroffen. Und im übrigen können Sie völlig beruhigt sein: — ist der Burger wirklich das, worfür Sie ihn halten, dann schlägt auch einmal seine Stunde. Es gibt hier jemand im großen Berlin, der mit tödlicher Sicherheit die schädliche Hand auf ihn legen wird.“

Und er hätte dabei die Biston, als sähe er wieder das verhasste, quattegelbe Gesicht des

Doktors Warrensbrügg vor sich mit dem brutalen Lächeln und den stehenden kalten Augen —

Da sagte die Erlaucht gedrückt:

„Jetzt kommt die zweite Bedingung.“

„Die zweite Bedingung ist: — Ihr Ehrenwort als Soldat und Edelmann, Zeit Ihres Lebens keine Kasarblarie mehr anzuhören!“

Luhn-Alwas war wieder in sich zusammengefallen; ja! und sah mit einem bitteren Lächeln auf die Marmorplatte des Tisches.

„Ich hab' gewünscht, daß das kommen würde. Meinen Namen hätte ich darauf verwettet; denn ich kenne Sie doch! Sie sind der anständigste Kerl, den es geben kann, und denken natürlich, mir endgültig und für alle Zeiten zu helfen. Aber das ist es ja — er zuckte abgerissen die Schultern — mir ist nicht zu helfen. Und darum habe ich mich eben ein paar Minuten lang umsonst gefreut.“

Hans Scharreihn betrachtete ihn ernst.

„Was also so viel heißt, als daß...“

„... als daß ich Ihre zweite Bedingung nicht erfüllen kann. In diesem Punkte bin ich nun einmal anormal: — monatelang rühre ich mich nicht aus Herzogswalde heraus, lebe einfach wie ein Puritaner, drehe jedes Markstück zwanzigmal um, scharre mich aufs äußerste ein, um ein paar Mark zusammenzukratzen. Und wenn dann solch ein Anfall über mich kommt, setze ich mich auf die Bahn, fahre nach Berlin und verpfele in einer einzigen Nacht das ganze Geld, was ich mir die lange Zeit vorher mühselig gespart habe.“

Er strich sich mit einer fahigen Bewegung über die Stirn. „So geht's nun schon all die

Jahre hindurch. Wenn Sie wüßten, wie ich mir innerlich oftmals erbärmlich vorlomme; wie solche Schläpheit und Energielosigkeit einen demoralisiert! — Aber das ist eine Krankheit, gegen die kein Kraut gewachsen ist.“

Scharreihn zog wie in innerem Frösteln die Schultern zusammen.

„Sie sollten heiraten, Luhn-Alwas!“

Der andre lachte nervös auf.

„Um eine Frau unglücklich zu machen und Kinder in die Welt zu setzen, die vor ihrem Vater verächtlich die Lippen ziehen? Ne, lieber Herr, da habe ich denn doch zu viel Respekt vor der Heiligkeit der Ehe. Ein Spieler ist wie ein tollwütiger Hund. Den muß man allein lassen, aber nicht ins Haus nehmen. Soust kann man besser schon gleich auf Leben und Gesundheit pfeifen.“

Ein lächelndes Schweigen trat ein. Und dann nahm Hans Scharreihn entschlossen die schlaff herunterhängende Bleche der Erlaucht. Ein herzlicher Ton war in seiner Stimme.

„Luhn-Alwas, geben Sie mir Ihr Wort — ich bitte Sie darum! Wenn es Ihnen im Moment vielleicht auch schwer fällt — es wird Ihnen nicht leid werden, glauben Sie mir. Sie sind doch schließlich nicht der erste Beste. Jeder von uns muß doch an seinem Teil die Pflichten erfüllen, die ihm Name und Stellung auferlegen.“

Und dazu gehört vor allen Dingen eiserne Disziplin und straffe Selbstzucht. Wir stehen doch sozusagen als ein winziges Häuflein von Führern vor der Front des ganzen Landes. Aber eben, weil wir so wenige sind, muß jeder von uns einen ganzen Kerl und eine gefestete Persönlich-

keit in die Waagschale werfen, sonst kommt das Gleichgewicht der moralischen Wertung unendlich zu Stande. Ich kann begreifen, wie schwer es Ihnen fällt, bei sich selbst eine gründliche Säuberung vorzunehmen. Denn ich habe mich schon erst vor ein paar Tagen an eigenen Leiden verhasst und weiß, was es heißt, etwas aus sich herauszureißen, das gewissermaßen schon ein Teil des ganzen Organismus geworden ist.“

Aber da bleibt doch gar nichts anderes übrig. Die Erlaucht straffte sich zusammen.

„Das alles habe ich mir ja schon hundertmal selbst gesagt, Scharreihn.“ — Eine stumpfe Mißbilligkeit lag in diesem Zugeständnis. — „Aber ein Mensch, wie ich, ich kann doch nicht für sich garantieren. Oder würden Sie einem Rekruten valeszenten das Ehrenwort abfordern, daß er nie mehr im Leben krank wird?“

„Und was dann, wenn ich Ihnen jetzt wirklich Ehrenwillen tue; und ich werde nachher...“

Der Leutnant Scharreihn aderte einen Moment.

„Dann würde ich Ihnen — selbst auf diese Gefahr hin — jetzt trotzdem einen Betrag in Höhe Ihres Ehrenschweins zur Verfügung stellen.“

Und Egon Luhn-Alwas sagte darauf noch einen langen, langen Pause wie aus tiefen Sinnen heraus:

„Wissen Sie, Scharreihn, daß Sie ein großer Seelenarzt sind? Trotz Ihrer Jugend? Ich glaube fast, ich habe Sie erst in diesem Augenblick richtig kennen gelernt. Es gab nur ein einziges Mittel, um mich zu paden: — dieses milde Bedauern, daß in Ihrer Antwort ge-